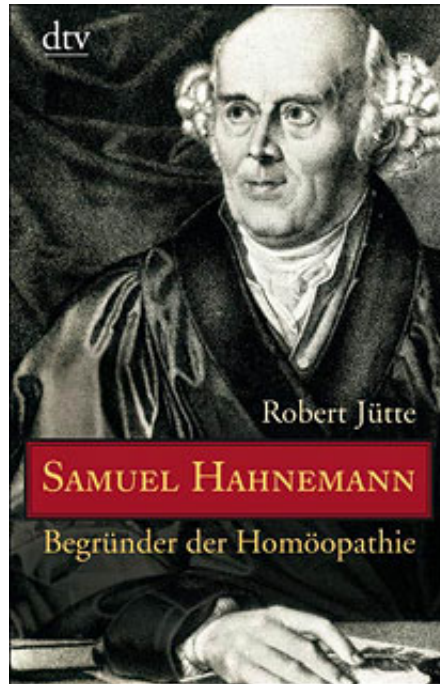


# Robert Jütte Samuel Hahnemann

Leseprobe  
[Samuel Hahnemann](#)  
von [Robert Jütte](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b4403>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH  
Blumenplatz 2  
D-79400 Kandern  
Tel. +49 7626 9749 700  
Fax +49 7626 9749 709  
Email [info@narayana-verlag.de](mailto:info@narayana-verlag.de)  
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen  
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



# Inhalt

Die medizinische Welt des ausgehenden 18. Jahrhunderts.....	9
Geboren »[...] in einer der schönsten Gegenden Deutschlands« (1755-1779) .....	21
»Als zöge ich in der Welt umher« - Ein Arzt auf der Suche (1780-1805).....	36
Von der »Heilkunde der Erfahrung« (1805) zum >Organon« (1810).....	80
Die Homöopathie kommt an die Universität: Die Leipziger Jahre (1811-1821).....	99
Als Leibarzt und Kämpfer in eigener Sache in Köthen (1821-1835) .....	138
In der » großen Weltstadt«: Paris (1835-1843) .....	205
»[...] die Ehre des Standbildes zuzuerkennen«: Der Kult um Samuel Hahnemann.....	247
Anhang	
Anmerkungen.....	259
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	267
Abbildungsnachweis .....	273
Namen- und Sachregister.....	274

## Geboren »[...] in einer der schönsten Gegenden Deutschlands« (1755-1779)

Das Jahr, in dem Samuel Hahnemann das Licht der Welt erblickte, hat sich nachhaltig in das kollektive Gedächtnis der Menschheit eingepägt. Ein gewaltiges Erdbeben am 1. November 1755 - ausgerechnet am Fest Allerheiligen - machte nicht nur Lissabon dem Erdboden gleich, sondern zerstörte gleichzeitig den naiven Optimismus der Aufklärung. Immanuel Kant war nicht der einzige, der sich damals tief erschüttert zeigte und sich Gedanken über die Ursachen dieser gewaltigen Naturkatastrophe machte: »Die Betrachtung solcher schrecklichen Zufälle ist lehrreich. Sie demüthigt den Menschen dadurch, dass sie ihn sehen lässt, er habe kein Recht, oder zum wenigsten, er habe es verloren, von den Naturgesetzen, die Gott angeordnet hat, lauter bequeme Folgen zu erwarten, und er lernt vielleicht auch auf diese Weise einsehen: Dass dieser Tummelplatz seiner Begierden billig nicht Ziel aller seiner Absichten enthalten sollte.«<sup>1</sup>

Als Christian Friedrich Samuel Hahnemann als drittes Kind des Porzellanmalers Christian Gottfried Hahnemann (1720-1784) und seiner zweiten Frau Johanna Christiane Spieß (1727-1790), Tochter eines Weimarer Oberregimentsquartiermeisters aus Kötzschenbroda bei Radebeul, am 10. April 1755 geboren wurde, ahnte man in der ehemaligen Residenzstadt der Markgrafen und der Bischöfe von Meißen nicht, daß alsbald ein Erdbeben im fernen Portugal auch die eigene kleine Welt in ihren Grundfesten erschüttern würde. Denn man war noch mit sich selbst beschäftigt, hatte sich die Stadt doch gerade erst von den Folgen des Zweiten Schlesischen Krieges (1744/45) erholt, nachdem am 12. Dezember 1745 Meißen vom preußischen Oberbefehlshaber Leopold I. von Anhalt-Dessau kampflos eingenommen worden war. Für die berühmte Porzellanmanufak-

tur, die 1710 in den Räumen der Albrechtsburg durch ein Dekret des sächsischen Kurfürsten August des Starken eingerichtet worden war, hatten die kriegerischen Ereignisse keine nachhaltigen wirt-



*Hahnemanns Geburtshaus in Meissen*

schaftlichen Folgen. Ansonsten hätte Hahnemanns Vater, der im März 1741 als Porzellanmaler nach Meissen gekommen war, am 6. April 1753, also zwei Jahre vor Geburt seines dritten Kindes, wohl kaum für die nicht unbeträchtliche Kaufsumme von 473 Talern (das entsprach fast zwei Jahreslöhnen) ein dreistöckiges Eckhaus am Neumarkt in der Triebischvorstadt, einem eher ärmlichen Viertel, erworben. In diesem Haus, das im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durch einen Neubau ersetzt wurde, kam Samuel Hahnemann 1755 zur Welt. Seine Nachbarskinder waren größtenteils Töchter und Söhne von weniger angesehenen Handwerkern wie Färbern, Gerbern und Metzgern.

Bis heute ist nicht ganz geklärt, warum Hahnemann in seiner Autobiographie aus dem Jahre 1791 den 10. April 1755 als seinen Geburtstag nennt, während im Taufregister der Frauenkirche von Meissen der Geburtstermin als »II. April früh«<sup>2</sup> angegeben wird. Um

einen Schreibfehler des Protokollanten kann es sich kaum handeln; denn auch der Wochentag, nämlich ein Freitag, auf den damals der ii. April fiel, ist korrekt angegeben. So muß man annehmen, daß Hahnemann um Mitternacht geboren wurde. Das könnte die widersprüchlichen Eintragungen im Kirchenbuch und in Hahnemanns Selbstzeugnis erklären. Der Köthener Homöopath Arthur Lutze will jedenfalls 1855 von den noch lebenden Töchtern Samuel Hahnemanns erfahren haben, daß ihr Vater »am 10. April nachts gegen 12 Uhr geboren wurde«.<sup>3</sup> So dürfte also der spätere Geburtstermin auf eine relativ leicht erklärliche Fehlinformation desjenigen zurückzuführen sein, der das freudige Ereignis dem Pfarrer oder Küster meldete. Der damalige Fehler blieb nicht ohne Folgen; noch heute findet man auf dem an zentraler Stelle in Washington D. C. befindlichen Hahnemann-Denkmal als Geburtsdatum den n. April 1755 angegeben.

Hahnemann wurde in eine Künstlerfamilie hineingeboren. Sein Großvater väterlicherseits, Christoph Hahnemann, war bereits Maler in Lauchstedt, der Sommerresidenz der Herzöge von Sachsen-Merseburg, unweit von Halle an der Saale gelegen. Sein fünftes Kind, Christian Gottfried Hahnemann, Samuels Vater, wird im Kirchenbuch der Meißener Frauenkirche als »Mahler bei der Königl[ich] Pohl[nischen] und Kurf[ürstlich] Sächs[ischen] Porcellaine Fabrique allhier«<sup>4</sup> bezeichnet. Und auch sein Onkel, Christian August (1722-1791), war als Porzellanmaler in Meißen tätig. Er wurde 1744 in einer Liste der »Landschafts- und Seefahrts Mahler« als Lehrjunge aufgeführt. Wer der Begabtere von den beiden Brüdern war, wissen wir nicht. Denn wir haben es nicht mit individuellen Künstlerpersönlichkeiten, sondern mit angestellten Kunstmalern zu tun, deren Beitrag zu dem von teilweise heute noch bekannten zeitgenössischen Künstlern entworfenen Endprodukt, das die Manufaktur schließlich verließ, sich meist nicht mehr rekonstruieren läßt. Immerhin ragt Samuel Hahnemanns Vater aus dem Kreis dieser meist anonym gebliebenen Porzellanmaler heraus, indem er als Verfasser eines heute sehr raren Werkes über die Aquarellmalerei hervortrat. 1776 wird er in den Akten als Figurenmaler (III. Klasse) geführt. 1785 erhielt Vater Hahnemann hundert Taler Prämie für

den erfolgreichen »Versuch die innere Verbeßerung der Porcelain-Masse betreffend.«<sup>5</sup> Diese Erfindung war übrigens ein Gemeinschaftswerk mit seinem Sohn Samuel August (1757-?), der mit seinem berühmten Bruder denselben Vornamen teilte und der von Beruf Apotheker war.

»Mein Vater«, so schreibt Samuel Hahnemann in seiner Autobiographie, die bis in das Jahr 1791 reicht, »lehrte in Verbindung mit meiner Mutter, Johanne Christiane, geborne Spieß, mich spielend lesen und schreiben.«<sup>6</sup> Doch bevor er in das Alter kam, in dem man für den Erwerb solcher Grundfertigkeiten zugänglich war, wurde seine Kindheit durch ein weltgeschichtliches Ereignis getrübt. Der Siebenjährige Krieg (1756-1763) zog auch Meißen in Mitleidenschaft. Bei seinem Einmarsch in Sachsen ließ Friedrich II. große Mengen an Meißener Porzellan beschlagnahmen. Die Folgen dieser Plünderungen trafen nicht zuletzt die Beschäftigten der Porzellanfabrik, die vorübergehend keinen Geldlohn mehr erhielten und in Naturalien (sprich: Porzellan) ausgezahlt wurden.

Von dieser schweren Zeit liest man allerdings nichts in den Erinnerungen Hahnemanns an seine früheste Kindheit. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß seine im Jahre 1799 veröffentlichte Lebensbeschreibung für ein Publikum gedacht war, das sich für den Bildungsweg des damals schon bekannten Arztes interessierte. So schildert der Begründer der Homöopathie vor allem die Erziehung im Elternhaus und insbesondere das innige Verhältnis zu seinem bildungsbeflissenen Vater, der »die gesunden, selbst gefundenen Begriffe von dem, was gut und des Menschen würdig genannt werden kann«, hatte. Von ihm lernte Hahnemann, was Gerechtigkeit, Hilfsbereitschaft, Güte und Ordnungsliebe heißt: »In den feinsten Nuancen zwischen edel und niedrig«, so erinnert sich der Sohn einige Jahre nach dem Tode des Vaters, »entschied er bei seinen Handlungen mit einer Richtigkeit, die seinem zarten, praktischen Gefühle wahre Ehre macht; auch hierin war er mein Lehrer. Keine erhabene[n] Begriffe von dem Urwesen der Schöpfung, der Würde der Menschheit und ihrer herzerhebenden Bestimmung schien er zu haben, die mit seiner Handlungsweise nur je im mindesten Widerspruch gestanden hätten. Dies gab mir die Richtung von

innen.«<sup>8</sup> Nicht nur auf seinen eigenen Sohn scheint Christian Gottfried Hahnemann seine pädagogischen Bemühungen gerichtet zu haben. Er erwarb sich auch Verdienste um die Lehrlingsausbildung in der Porzellanmanufaktur. So soll er die Errichtung eines Lehrlingsinternats gefordert und den für die damalige Zeit recht ungewöhnlichen Vorschlag eines dualen Ausbildungssystems gemacht haben.<sup>9</sup> Dahinter stand das Ziel einer soliden handwerklichen Ausbildung in Verbindung mit dem Erlernen von Lesen und Schreiben. Leibesübungen waren als Ausgleich zur sitzenden Tätigkeit ebenfalls im Lehrplan vorgesehen.

Der erzieherische Leitgedanke, den Samuel Hahnemanns Vater an seinen begabten Sohn weitergab, nämlich »beim Lernen und Hören nie der leidende Teil zu sein«<sup>10</sup>, erinnert an die pädagogischen Ziele, die Jean-Jacques Rousseau in seinem 1762 erschienenen Erziehungsroman >Emile< vertrat. Man dürfe, so der damals auch in Deutschland vielbeachtete Philosoph, einem Kind nicht zu früh beibringen, was Vernunft bedeutet. Es solle vielmehr seinem Alter entsprechend erzogen werden. Freiheit sei das richtige Erziehungsmittel. Die natürlichen Grenzen müßten von den Heranwachsenden selbst erfahren werden. Auch dürfe der Erzieher für das Kind keine Autorität darstellen, denn dies wäre gleichbedeutend mit Gehorsam und Befehlen.

Ähnlich wie Emile, die Hauptfigur in Rousseaus gleichnamigem Bildungsroman, machte der junge Samuel Hahnemann erst im Alter zwischen zwölf und 15 Jahren die Erfahrung eines formellen Unterrichts in den verschiedensten Fächern. Er besuchte mehrere Jahre die Meißener Stadtschule, die sich seit 1541 in den Gebäuden eines ehemaligen Franziskaner-Klosters befand. Auch der Philosoph Johann Gottlieb Fichte drückte dort einige Jahre später die Schulbank. Damals gab es in Sachsen noch keine allgemeine Schulpflicht. Auch kostete der Schulbesuch Geld. So schreibt Hahnemann in seinem Selbstporträt, daß sein Vater ihn immer wieder für einige Zeit aus der Stadtschule genommen habe, damit der Sohn durch seiner Hände Arbeit zur Aufbesserung des geringen Einkommens der vielköpfigen Familie beitragen konnte. Samuel fügte sich offenbar ohne Murren dem Willen des Vaters, so sehr ihn auch das

Lernen begeisterte und er nach höherer Bildung strebte. Daß er überhaupt die Schule weiter besuchen konnte, verdankt Samuel Hahnemann seiner Begabung, die von seinem Lehrer an der Stadtschule, Magister Johann August Müller, dem späteren Rektor der Fürstenschule St. Afra, schon früh entdeckt und gefördert wurde. Aus diesem Grund wurde ihm nämlich das Schulgeld erlassen, was den Vater schließlich bewog, den jungen Samuel am Unterricht in der Stadtschule teilnehmen zu lassen, wenngleich er dadurch auf ein an sich notwendiges Zusatzeinkommen verzichten mußte. Über die offenbar glückliche Zeit an dieser Schule berichtet Hahnemann in seiner Lebensbeschreibung: »Auf der Schule war nichts Merkwürdiges an mir, als daß mein Lehrer in alten Sprachen und deutschem Ausdruck [...] Magister Müller, der an gerader Rechtschaffenheit und an Fleiße wohl wenige seines Gleichen hat, mich als Kind liebte, und mir Freiheiten in der Art meines Lernens verstattete, die ich ihm heute noch danke und welche sichtbaren Einfluß auf meine folgenden Studien hatten. In meinem zwölften Jahre trug er mir auf, Ändern die Anfangsgründe der griechischen Sprache beizubringen. Weiterhin hörte er, in den Privatstunden mit seinen Kostgängern und mir, meine Gegenerinnerungen bei Auslegung der alten Schriftsteller liebevoll an, zog auch dann oft meine Meinung der seinen vor.«<sup>11</sup> Magister Müller war also offensichtlich ein damals eher ungewöhnlicher Pädagoge, der im Geiste Rousseaus seine Schüler zum selbständigen Lernen anleitete und ihnen Freiräume ließ, die gerade die Begabten unter ihnen, darunter der junge Hahnemann, zu nutzen verstanden. Dieser Lehrer an der städtischen Lateinschule hat zweifellos Hahnemanns Begabung für Sprachen nicht nur früh erkannt, sondern auch gefördert, so daß dieser später über viele Jahre sein Brot als Übersetzer aus mehreren Sprachen verdienen konnte.

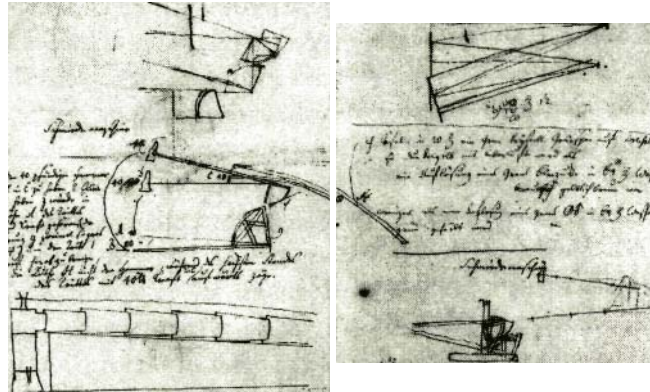
Doch statt den hochbegabten Jungen auf eine weiterführende Schule zu schicken und ihm damit ein späteres Studium zu ermöglichen, hatte Christian Gottlieb Hahnemann angesichts der prekären finanziellen Verhältnisse mit seinem Sohn zunächst etwas anderes im Sinn. Dieser sollte einen angesehenen Brotberuf erlernen, weshalb er ihn zu einem Kaufmann in Leipzig in die Lehre schickte, wo

der talentierte Samuel es allerdings nicht lange aushielt. Obwohl er den Zorn des Vaters fürchtete, kehrte er schon bald heimlich nach Meißen zurück. Dort fand er in seiner Mutter eine eifrige Fürsprecherin hinsichtlich seiner Studienwünsche. So stellte Christian Gottfried Hahnemann am 16. November 1770 schließlich den Antrag, seinen damals 15jährigen Sohn in die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Fürstenschule St. Afra aufzunehmen. Dem Gesuch wurde bereits fünf Tage später vom Landesherrn, Herzog Friedrich August, stattgegeben. Hahnemann wurde als »Extraneus« ausdrücklich der Obhut Magister Müllers anbefohlen. Er bekam somit eine der begehrten »Freistellen«, die seinem Vater das nicht gerade geringe Schulgeld ersparte. Samuel Hahnemann wohnte also nicht im Internat, sondern bei seinem Lehrer. Als Gegenleistung für Kost und Logis diente er ihm, wie wir aus den Rechnungsbüchern des Rentamtes erfahren, als »famulus«, also als »Gehilfe«.

Die Schüler von St. Afra erhielten eine humanistische Bildung mit Latein, Griechisch und Hebräisch und der darauf aufbauenden Vermittlung des Inhalts antiker Schriften und von Bibeltexten im Original, außerdem Arithmetik und Musik. An der Fürstenschule herrschte strenge Disziplin. Erst mit der albertinischen Schulreform im Jahre 1773, also zur Schulzeit Hahnemanns, wurden einige der drakonischen Strafen (z.B. Sitzen im Halseisen während der Mahlzeiten) abgeschafft. Dafür drohte weiterhin selbst bei kleineren Vergehen (wie z.B. Tabakrauchen) der Schulverweis - ein Schicksal, das einem Schulkameraden Samuels im Jahre 1774 widerfuhr. Zu den Schülern, die wie Hahnemann in St. Afra dagegen durch ihre Leistungen auffielen und später berühmt wurden, gehören unter anderem die Schriftsteller Gotthold Ephraim Lessing und Christian Fürchtegott Gellert.

Samuel Hahnemann war auch in St. Afra ein eifriger Schüler, wie wir dem lateinischen Abschlußzeugnis entnehmen können. Darin wird ihm bescheinigt, »ein begabter und strebsamer Jüngling« zu sein, an dem man eine »beharrliche Ausdauer, ungewöhnliche Aufmerksamkeit und Fleiß« beobachtet habe. Und weiter heißt es in dem Zeugnis: »[...] er hat eine gründliche Kenntnis der Sprachen, wie der lateinischen und der griechischen erreicht, so daß er ver-

mag, die alten Schriftsteller in ihrer geschmackvollen Art wissenschaftlicher Darstellung genau zu verstehen und zu erklären. Zu diesem Lobe seiner wissenschaftlichen Fähigkeit gesellt sich wahr-



*Hahnemanns Kollegheft aus der Studienzeit*

hafte Redlichkeit und Anmut seines Wesens.«<sup>12</sup> Wie sehr der junge Hahnemann dieses sehr positive Urteil seiner Lehrer verdient hatte, zeigt die gereimte Abschiedsrede in französischer Sprache sowie ein Vortrag in geschliffenem Latein, den er aus demselben Anlaß, nämlich dem Ende seiner Schulzeit in St. Afra, hielt. Die lateinische Oratio verdient auch deshalb Beachtung, weil sie vom Bau der menschlichen Hand handelt und anatomische Grundkenntnisse erkennen läßt - ein erster Hinweis auf Hahnemanns Neigung zum Arztberuf. Nicht Ostern 1775, wie bislang behauptet, sondern erst am 22. Mai 1775 (laut Vermerk in der Erlanger Universitätsmatrikel<sup>13</sup>) nahm Samuel Hahnemann das Studium der Medizin in Leipzig auf. Wiederum brauchte er einen Gönner, der ihm half, das Studium zu finanzieren; denn von seinem Vater bekam er letztmalig 20 Taler, wie er in seiner Lebensbeschreibung bemerkt, mit auf den Weg. Die Rettung für ihn und seine Studienpläne war der Meißener Mediziner Dr. Carl Wilhelm Poerner, der sich auch als Chemiker einen

Namen gemacht hatte und nicht zuletzt deshalb das Amt eines »Kommissarius« an der Königlich-Sächsischen Porzellanmanufaktur bekleidete. Dieser sorgte dafür, daß Hahnemann als Student an der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig vom üblichen Hörgeld befreit wurde. Daß Hahnemann das Studium der Medizin nutzte, um auch seine klassische Bildung zu vertiefen, belegt die lateinische Ode, die er dem dortigen Professor für Griechisch, Johann Karl Zeune, widmete.

Seinen Lebensunterhalt verdiente sich der angehende Mediziner, indem er einem jungen reichen Griechen Unterricht in deutscher und französischer Sprache erteilte und medizinische Fachtexte aus dem Englischen übersetzte. Die erste bekannte Übersetzung Hahnemanns ist die eines englischen Werkes über physiologische Versuche (verfaßt von John Stedman), das 1777 auf deutsch in Leipzig erschien. Zwar wird der Übersetzer dort nicht namentlich genannt, doch führt Hahnemann es später unter den von ihm übersetzten Werken auf. In den beiden Jahren, die Hahnemann als Student in Leipzig verbrachte, folgten noch zwei weitere Übersetzungen aus dem Englischen, darunter die Übertragung von William Falconers »Versuch über die mineralischen Wasser (1777) ins Deutsche. Diese widmete er aus Dankbarkeit seinem Gönner Carl Wilhelm Poerner.

Es fällt auf, daß Hahnemann keinen der Leipziger Medizinprofessoren namentlich erwähnt. So wissen wir beispielsweise nicht, ob er bei dem damaligen Rektor der Universität, Anton Wilhelm Plaz (1708-1784), zunächst ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie, dann der Pathologie, gehört hat. Dieser soll übrigens gelegentlich sogar auf griechisch Disputationen abgehalten haben. Über die Art des Unterrichts zu jener Zeit geben die Vorlesungsverzeichnisse Aufschluß. Als Hahnemann in Leipzig studierte, boten immerhin fünf Ordinarien Lehrveranstaltungen für Medizinstudenten an. Auch gab es bereits anatomische Übungen an der Leiche (»anatomen ex cadaveribus exponet«<sup>14</sup>). Außerdem hätte Hahnemann damals schon ein Kolleg über Kinderkrankheiten hören können. Wie Hahnemann jedoch in seiner Autobiographie bemerkt, besuchte er nur solche Lehrveranstaltungen, die ihm »am zweckmäßigsten« erschienen, und zog ansonsten das Studium der

medizinischen Fachliteratur vor. Im Unterschied zu seiner Zeit an der Fürstenschule St. Afra, wo er häufig krank war, achtete er aber im Studium ganz bewußt darauf, Körper und Geist nicht durch zuviel Lesen zu strapazieren. Als Ausgleich dienten ihm Leibesübungen sowie Bewegung an der frischen Luft.

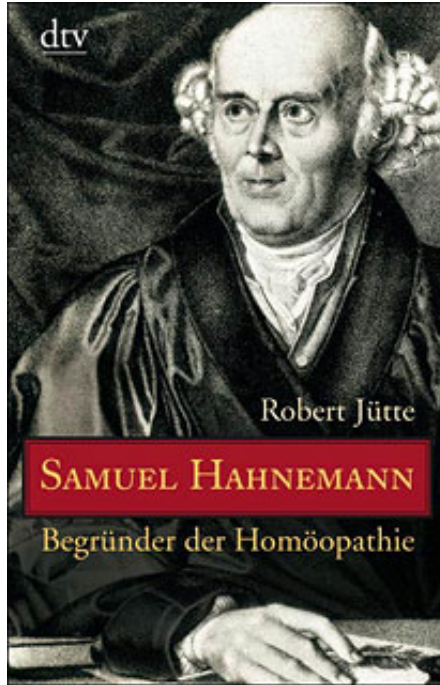
Keine Frage: Hahnemann fand in Leipzig nicht das, was er suchte: den klinischen Unterricht am Krankenbett, der damals erst an einigen deutschen Universitäten (z.B. Halle an der Saale) üblich war. Er beschloß, nach Wien zu gehen, obwohl es um seine Finanzen nicht gut bestellt war. Dort fand er endlich den akademischen Lehrer, den er in Leipzig erfolglos gesucht hatte: Joseph Freiherr von Quarin, der damals ärztlicher Direktor des Spitals der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt und Leibarzt Maria Theresias war. In seiner Selbstbeschreibung aus dem Jahre 1799 spricht Hahnemann von seinem Wiener Lehrer als »dem großen praktischen Genie«<sup>^</sup>, dem er alles verdanke, was an ihm Arzt genannt werden könne. Quarin, der seit 1754 auch Professor an der Medizinischen Fakultät war, schätzte den begabten und lernbegierigen Studenten aus Meißen offenbar so sehr, daß er ihm nicht nur gemeinsam mit anderen seiner Schüler Unterricht am Krankenbett in dem von ihm geleiteten Spital erteilte, sondern ihn sogar an den Krankenvsiten bei Privatpatienten teilnehmen ließ - ein recht seltenes Privileg für Medizinstudenten in der damaligen Zeit. Diesen außerordentlichen Gunstbeweis hat Hahnemann seinem Wiener Lehrer, der ihm, wie er schreibt, freundschaftlich verbunden war, niemals vergessen.

An Gelegenheit, klinisches Wissen zu sammeln, fehlte es damals im Spital der Barmherzigen Brüder zu Wien nicht. In manchen Jahren war das Spital, das zur Zeit Hahnemanns über 52 Betten verfügte, überfüllt. Im Durchschnitt der Jahre 1777 bis 1781 wurden jährlich 1883 mittellose Kranke im Spital medizinisch versorgt.<sup>16</sup> Nur ganz selten wurden auch zahlungskräftige Patienten aufgenommen; denn das Spital alten Typs war vorwiegend eine Armenanstalt. 1774 zahlte ein Adelige für zwei Zimmer im Spital sowie für zwei Mahlzeiten am Tag mit drei Gängen immerhin monatlich 60 Gulden - fast die Hälfte dessen, was ein Wiener Medizinprofessor damals im Monat verdiente. Von einem nur geringfügig größeren Betrag

(68 Gulden und 12 Kreuzer) konnte Hahnemann sogar fast ein dreiviertel Jahr in Wien leben, wenngleich mehr schlecht als recht. Wie wir aus seinem Selbstzeugnis wissen, stand ihm nur dieser lächerlich geringe Betrag zur Verfügung, da man ihn in seiner Leipziger Zeit auf nicht näher beschriebene Weise um eine beträchtliche, ihm zustehende Geldsumme gebracht hatte.

So mußte Samuel Hahnemann trotz sehr guter Studienbedingungen die Stadt an der Donau bereits nach knapp einem dreiviertel Jahr im Oktober 1777 ohne Studienabschluß und ohne sich vermutlich offiziell als Student eingeschrieben zu haben, wie Nachforschungen im Wiener Universitätsarchiv ergaben, wieder verlassen. Erneut gab es einen Retter in der Not: Freiherr Samuel von Brukenthal, der 1777 von Kaiserin Maria Theresia zum Statthalter in Siebenbürgen ernannt wurde und in Hermannstadt residierte. Er bot Hahnemann eine Stellung als Bibliothekar und Leibarzt an.<sup>17?</sup> Joseph von Quarin hatte die beiden miteinander bekannt gemacht. Als von Brukenthal sein Amt als Statthalter im Oktober 1777 antrat, kam Hahnemann mit nach Hermannstadt, das damals um die 10 000 Einwohner und sechs Apotheken zählte. Einzelheiten über seine Tätigkeit als Leibarzt sind kaum bekannt. So soll er beispielsweise dem Baron, der häufig unter Kopfschmerzen litt, eine Mischung aus Chinarinde und Laktose verordnet haben. Mehr wissen wir dagegen über Hahnemanns Tätigkeit als Bibliothekar; denn darüber haben sich Dokumente erhalten. Baron von Brukenthal, ein aufklärerisch gesonnener Jurist, besaß eine für die damalige Zeit überaus große Privatbibliothek, die 1790 bereits über 13000 Bände umfaßte. Der heute noch erhaltene, in Leder gebundene Katalog, an dem auch Hahnemann teilweise mitgearbeitet hat, enthält mehr als 6000 Titel. Das Spektrum reicht von der klassischen und zeitgenössischen Literatur über philosophische und religiöse Werke bis hin zu naturwissenschaftlichen und medizinischen Texten.

Es waren offenbar vor allem medizinische Werke, die Hahnemann für den Baron katalogisierte, so z.B. die Arbeiten des Hallenser Mediziners Friedrich Hoffmann, dessen Name heute noch in »Hoffmanns Tropfen« fortlebt. Wie Hahnemann in seiner Autobiographie erwähnt, brachte er auch die große Münzsammlung des



Robert Jütte

[Samuel Hahnemann](#)

Begründer der Homöopathie

280 Seiten, kart.  
erschienen 2007



**bestellen**

Mehr Homöopathie Bücher auf [www.narayana-verlag.de](http://www.narayana-verlag.de)